

# Neue Musik und Anthroposophie



*Andreas Delor:  
Neue Musik und  
Anthroposophie.  
358 S., brosch. EU  
24,-. Verlag Ch.  
Möllmann, Borcheln  
2009*

Eine schon vor Jahren als Manuskript kursierende Schrift von Andreas Delor ist nun stark erweitert in Buchform erschienen. »Neue Musik und Anthroposophie« – ein brisantes Thema, das bisher in diesem Umfang kaum erörtert wurde. Brisant zum einen, weil es dem bürgerlich-konservativen Flügel der anthroposophischen Bewegung seit jeher schwer fiel, der zeitgenössischen Musik positive Seiten abzugewinnen. Brisant zum anderen, weil auf anthroposophischem Terrain seit langem ein unerbittlicher Richtungsstreit darüber herrscht, welchen Weg die neue Musik zu gehen habe. Rudolf Steiner hat bekanntlich viele Einzelanregungen zu deren Fortentwicklung gegeben, aber keine zusammenhängende Musiktheorie oder Musikästhetik hinterlassen, die im Sinne einer »verbindlichen« Wegleitung fungieren könnte. Der Autor, vielen als Komponist, Instrumentalmusiker, Seminarleiter und Waldorflehrer bekannt, lehnt es ab, in der genannten Kontroverse eine einseitige Position zu beziehen. Er legt mit diesem Buch sein schriftliches »Hauptwerk« vor, eine Art Kompendium der neuesten Musikgeschichte aus anthroposophischer Sicht und zugleich die Frucht einer jahrzehntelangen gedanklichen und praktischen Auseinandersetzung mit neuer Musik. Delor bietet eine Übersicht der Musikentwicklung von der Epoche der alten

Atlantis (zu diesem umstrittenen Thema hatte er bereits 2004 eine Studie veröffentlicht) bis zur Gegenwart. In jeder Zeile wird der erfahrene Komponist und engagierte Musikpädagoge spürbar, der sich auf dem Gebiet der Jazz-, aber auch der Pop- und Rockmusikszene als besonders kompetent erweist. Das Erfreuliche daran: Delor möchte aus Steiners Anregungen zur Musik kein starres System machen: er huldigt aber ebenso wenig aktuellen Modetrends. Von einem echten »Kind der 68er Bewegung«, als das sich Delor selbst bezeichnet, hätte man vielleicht eher eine abstrakte Abhandlung in der Nachfolge Adornos erwartet. Doch versteht sich Delor als Vollblutmusiker, der bewusst auf eine akademische Fachsprache verzichtet. So entstand ein flüssig lesbares Buch, das trotz vieler Zitate völlig ohne Fußnoten und Anmerkungen auskommt. Zahlreiche Probleme, deren Darstellung in der Fachliteratur oft unbefriedigend bleibt, etwa das Entstehen der Atonalität oder die Bedeutung des Jazz für die Entwicklung der Musik, werden von Delor verständlich und einleuchtend erörtert. In zwölf Kapiteln (und einem Anhang über Jean Sibelius) werden abgehandelt: Die Melodie im einzelnen Ton, die Schlesinger-Skalen, Urmusik, Apoll und Dionysos (Klassik und der Weg zur Moderne), Entwicklung der Avantgarde, Impressionismus (das Heraufkommen der Urmusik), Jazz und Rock, Postmoderne, Jugendbewegungen im 20. Jahrhundert, Anthroposophische Musikimpulse, Pädagogisches, die Bewusstseinsfrage. In Unterkapiteln werden freie Atonalität, Zwölftontechnik, serielle und elektronische Musik, Aleatorik, aber auch Techno, Rap, Heavy Metal, Hip Hop oder Rock an der Waldorfschule besprochen. Die »anthroposophischen Musikimpulse« (bewusst in der Mehrzahl, denn von einem einheitlichen Impuls kann offenbar nicht die Rede sein) werden knapp und präzise vorgestellt. Aus Delors Sicht gibt es weder eine »anthroposophische Musik« noch »anthroposophische Komponisten«, sondern nur eine durch Anthroposophie impulierte Musik und



Komponisten, die der anthroposophischen Bewegung oder Gesellschaft angehören. Deren Werke weisen jedoch keine bestimmte Richtung auf. Sie müssten sich wie jede andere Musik der öffentlichen Kritik stellen. Delors eigene Qualitätsurteile sind durchaus subjektiv und anfechtbar, so etwa wenn er von »anthroposophischen« Komponisten nur Jürgen Schriefer und Pär Ahlbom als »ganz Große« gelten lässt. Waren demnach Alois Hába und Viktor Ullmann nur »Kleinmeister«? Und was ist mit Pionieren wie Jan Stuten, Paul Baumann, Leopold van der Pals oder Felix Petyrek, die überhaupt nicht erwähnt werden? Fünf Gebiete sind es, die nach Delors zusammen den »anthroposophischen Musikimpuls« bilden: Goetheanistische Phänomenstudien, der Skalen-Impuls, der Impuls einer neuartigen Tonbildung (Singen und Instrumente), Gemeinschafts-Improvisation und der Impuls neuentwickelter Instrumente. In dem Kapitel »Die ›Bewusstseinsfrage‹« geht er dem Verhältnis von Musik und Denken nach. An die rein musikalischen Betrachtungen knüpft Delors eine Fülle von philosophischen, soziologischen, politischen, zeitkritischen Bemerkungen zu Gegenwartsproblemen (etwa in dem Kapitel »Der Neue Mensch«), die als unnötige Abschweifungen empfunden werden können, aber dennoch die Lektüre zusätzlich spannend machen. Einer globalen Krisensituation begegnet Delors mit zahlreichen alternativen Gedanken, etwa wenn er für eine verstärkte gesellschaftliche Teilhabe von Behinderten und Randgruppen plädiert. Er versucht, ohne sich anzubiedern, die Musikvorlieben der heutigen Jugend zu verstehen und zugleich mit Hilfe der Anthroposophie möglichen Irrwegen vorzubeugen. Steiners Warnung vor den Gefahren der mechanischen Musikwiedergabe nimmt er durchaus ernst. Er kann auch plausibel machen, weshalb »Anthroposophen etwas gegen Elektronik haben«. Manche seiner bereits im Internet veröffentlichten Texte, beispielsweise zum Musiklehrplan der Waldorfschulen, sind in sein Buch eingeflossen. Delors schildert sei-

ne praktischen Erfahrungen aus dem Musikunterricht, bringt aber auch Wünsche und Anregungen vor (»Forderungen eines modernen Musikstudiums«). Kleine Schönheitsfehler, wie die teilweise verschwommenen Abbildungen, können den positiven Gesamteindruck des Buches nicht schmälern. Gewiss hätte man bei der Behandlung des Themas noch ganz andere Akzente setzen können. Ich will hier nur an zwei (meines Wissens noch unbeantwortete) Fragen erinnern: Wie kam es, dass die anthroposophische Bewegung größtenteils jahrzehntelang an den großen Schöpfungen der zeitgenössischen Musik vorbeilebte, ja, diese teilweise sogar »ideologisch« bekämpfte? Wieso haben anerkannte Avantgarde-Komponisten der Zwanziger Jahre wie Felix Petyrek, trotz ihres starken Interesses an Anthroposophie sich von der »Dornacher Musikszene« ferngehalten? In dem Kapitel »Krise« bringt Delors immerhin einige Folgen dieser Versäumnisse und Fehlentwicklungen zur Sprache und weist auf eigene Versuche hin, die unter sich zerstrittenen anthroposophischen Einzelimpulse in Tagungen zusammenzuführen. Von der Krise der Postmoderne, die sich seit Ende der 1970er Jahre angebahnt und zu einer »Stunde Null« geführt habe, seien auch die anthroposophischen Musikimpulse nicht verschont geblieben. Den »nächsten wirklichen Aufbruch der Musik« erwartet er am Ende des ersten Drittels des 21. Jahrhunderts. Bis dahin könnten »in den Katakomben die Vorbereitungen dazu getroffen werden«. Das eigentliche Wesen der Musik liegt für Delors in der Inspiration. So möchte er mit diesem Buch auch nicht belehren, sondern inspirieren. Das ist ihm weitgehend gelungen. Ein ungewöhnlich ehrliches, authentisches Buch, das besonders jene bereichern wird, die sich für neuere Musikgeschichte oder für das Verhältnis von E- zu U-Musik interessieren, aber auch lehrreich für Musikpädagogen oder Musikschaffende, die komponierend oder improvisierend Neuland entdecken möchten.

Wolfgang G. Vögele